



DIÖZESE  
INNSBRUCK

## **Digitales Archiv**

**Für mich hat 1945 das Leben neu begonnen**

**März 1995**

**Digitales Archiv**

Shelf Mark: 1.3.1.23.50

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-12683](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-12683)

Bischof Stecher: "Für mich hat 1945 das Leben neu begonnen"

Die Unterdrückung der Kirche im Tirol der NS-Zeit und der erfolgreiche Neubeginn im Jahre 1945 - Der Innsbrucker Diözesanbischof R.St. hat diese Wende persönlich durchlebt und durchlitten. Mit welcher unnachgiebiger Härte die Nationalsozialisten von 1938 bis 1945 die Katholische Kirche in Tirol verfolgten, schildert St. in einem Interview mit der Austria Presseagentur (APA). Die Kirchenverfolgung war in Tirol die radikalste von allen Gauen des Reiches (selbstverständlich waren die Vorgangsweisen gegen die Juden und die Aktionen der Machthaber in den "besetzten Gebieten" gegen die Kirche noch schlimmer). In Tirol fanden eine Reihe von Priestern den Tod (darunter die beiden jetzt zur Seligsprechung heranstehenden Otto Neururer und Jakob Gapp). Die Vorfälle rund um die beliebte Wallfahrtskirche Maria Waldrast waren typisch für ähnliche Maßnahmen der Gestapo: Das Kloster wurde besetzt, die Patres verjagt oder verhaftet, die Wallfahrtskirche gesperrt. Da versammelten sich Hunderte Menschen vor der versperrten Kirche zu einer "Protestwallfahrt". Etwa 60 wurden verhaftet, darunter auch der damalige Theologiestudent R. Er wanderte mit seinen Freunden in den Kerker der Gestapo, selbstverständlich ohne jede Verteidigungsmöglichkeit, ja ohne Gerichtsverfahren. Im letzten Augenblick wurden sie aus der Transportliste ins KZ herausgenommen.

Die folgenden Jahre erlebte der Theologe R.St. an den Fronten Nordrußlands und Kareliens. 1945 aus englischer Gefangenschaft in Norwegen zurückgekehrt, konnte er sich wieder dem Studium an der Theologischen Fakultät widmen. "Es war eine wunderbare Zeit, nach all den Schrecken eigentlich fast ein Märchen der Freiheit. Allerdings - wenn diese Jahre mit Haft und Krieg nicht gewesen wären - ich weiß nicht, ob ich Priester geworden wäre. Die Monate in der Haft und die Jahre an der Front waren doch so etwas wie große Exerzitien...."

R. St. persönlicher Konflikt mit dem NS-Regime begann schon unmittelbar nach dem Anschluß. - "Es ist heute schwer, sich die Atmosphäre dieser Frühjahrsstage von 1938 vorzustellen. Da auf der einen Seite ein Rausch von Macht und Begeisterung auf den Straßen, die Imponierflüge der deutschen Luftwaffe über den Köpfen, die Marschkolonnen der Polizei, der Wehrmacht und der Parteiformationen auf den Straßen.... Und auf der anderen Seite das schweigende Österreich. Hunderte und Hunderte, die allein in einer Stadt wie Innsbruck in die Gefängnisse wanderten... Als Schuschnigg die letzten Worte im Rundfunk sprach, sind wir - die wir sonst keine Feierlichkeiten gewohnt waren, zu Hause noch einmal aufgestanden und haben die österreichische Bundeshymne gesungen... Ich war damals 16, und im 7. Kurs Gymnasium. Wir waren alle in der Katholischen Jugend, die nun in die Illegalität gehn mußte. Und nach dem ersten Schock war uns ganz klar: Zwischen Christentum und Nationalsozialismus kann es keine Brücken geben. Darum war für uns die bedauerliche Erklärung Kardinal Innitzers nichts anderes als eine einzige Peinlichkeit (auch wenn er unter größtem Druck stand)."

Aber es ist eben auch einmal an der Zeit, dieses anderen Österreich und dieser anderen Kirche zu gedenken, des Österreich des geistigen Widerstandes. Davon gibt es keine Fotos - wie von den Sieg-Heil schreienden Massen. Die saßen verstört, betroffen und bedroht in ihren Wohnungen und wußten sich angesichts der Dynamik der nationalsozialistischen Machtübernahme vor eine aussichtslose Zukunft gestellt. Ein Student der Theologie war z.B. so etwas wie (in der damaligen Sprache) ein "Trottel und Blindgänger der Nation", und für Gestapo und SD ein Staatsfeind. Trotzdem sagt Stecher: "Ich habe aber viel Verständnis für die sogenannten "kleinen Nazi", die Menschen, die aus den bedrängtesten wirtschaftlichen Verhältnissen der Dreißigerjahre kamen und nun auf einmal Arbeit und Brot vor sich hatten. Und wie immer im Leben, gab es auch unter den Nationalsozialisten solche, die anständige Menschen blieben und nicht einfach alles blind mitmachten, was die Propaganda schrie..."

Während in der Heimat Haß und Spott gegen den Glauben die Kirche das täglichen Brot war, gab es einen deutlichen Wandel der Atmosphäre in der Frontkompanie, einen Wandel, der sich im Lauf des Krieges noch verstärkte.

"Zunächst muß man - für heutige Vorstellungen sicher unverständlich - sagen, daß für meine Brüder, Freunde und mich, die wir alle schon mit der Willkür der Gestapo Bekanntschaft gemacht hatten, der Eintritt in die Wehrmacht so etwas wie ein Schutz war. Wir waren natürlich nicht Offiziere (was uns nur recht war), aber der Griff der Gestapo reichte nicht in die Schützengräben." "In den Schrecken der Front bekam der Glaube einen ganz anderen Stellenwert als in den Pamphleten der Parteipropaganda". Ich kann mich nie erinnern, jemals verspottet worden zu sein, wenn ich mit meiner kleinen Frontbibel betete.

Während wir als Soldaten dienten, ging, erzählte Stecher, in der Heimat der Kirchenkampf weiter. Alle Klöster wurden aufgehoben und enteignet, jeder vierte Priester wurde von der Gestapo verhört, manche starben im KZ, andere erhielten "Gauverweis". Trotzdem bin ich sehr froh, daß unter meinem Vorgänger Dr. Paulus Rusch nach dem Krieg keine einzige gerichtliche Klage erhoben wurde. Er hat sich bewußt für einen Weg der Versöhnung entschieden. Es gab keine Rache.

Das Dasein als Soldat und "Staatsfeind" war von einer Zwiespältigkeit gekennzeichnet. Auf der einen Seite mußte man aus tiefstem Herzen froh sein, daß der Wahnsinn immer deutlicher dem Ende zusteuerte, auf der anderen Seite hoffte man, das Ende zu überleben. In meiner Einheit waren die Chancen für letzteres gering. Es haben nur wenige von denen überlebt, die in die Winterschlacht des Jahres 1941 hinausgezogen waren....

Es war ein unvergeßliches Erlebnis auf der Heimfahrt, die in einem Viehwaggon von Bremerhaven durch das zerstörte Deutschland des Spätherbstes 1945 vor sich ging. Im Morgengrauen hielt der Zug, und ich kletterte zur Lucke hinauf, um zu sehen, wo wir seien. Da sah ich einen verschlafenen Bahnhof mit der Aufschrift "Bregenz", eine rotweißrote Fahne und einen österreichischen Polizisten. In diesem Augenblick wußte ich, daß das Leben neu beginnen konnte. Die folgenden Jahre waren vom Studium an der hervorragenden theologischen Fakultät bestimmt, unter so bekannten Theologen wie Karl und Hugo Rahner und Josef Andreas Jungmann. Es war eine herrliche Zeit. Auch das hat die Haltung, an keine "Abrechnung" zu denken, leicht gemacht. Es kam einem gar nicht in den Sinn. Thomas von Aquin und ein Kilo Kartoffeln waren wichtiger als der ganze böse Traum der Vergangenheit.....

Auch in kirchengeschichtlicher Hinsicht war aus den bösen Jahren eine positive Bilanz zu ziehen. Die Kirche hat nach der Verfolgung den Abschied aus der Tages- und Parteipolitik leicht verkraftet. Das bedeutete eine Jahrtausendwende von der Kirche der Macht zu der der Pastoral, der Seelsorge. Für die innere Situation der Kirche waren die Jahre der Verfolgung zweifellos eine Konsolidierung und ein Aufbruch zum wesentlichen des Glaubens.

Mit der damaligen französischen Besatzungsmacht entwickelten sich gute Beziehungen, nicht zuletzt wegen des persönlichen Verhältnisses von Bischof Paulus Rusch und General Bethouart, dem Hochkommissar. So gelang es, in einer gewagten Aktion bis 1946, etwa 400 deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich als "Theologiestudenten" zunächst nach Tirol und von hier innerhalb von 48 Stunden über die Grenze nach Mittenwald zu bringen. Französische Offiziere haben ebenso wie österreichische Diplomaten und Behörden bei dieser Aktion der Menschlichkeit mitgespielt, wie die Zollwache und die Caritas. Die Gefangenen kamen um mindestens ein Jahr früher nach Hause.....

Heute ist die Lage der Kirche ganz anders. Ihre Bedrohungen kommen mehr von innen, als von außen. Es erwachen bei den einen Ängste, die in fundamentalistisch-überautoritäre Tendenzen umschlagen, bei anderen wieder gibt es Anzeichen einer bedenklichen Säkularisierung. "Im ganzen gesehen weht der Kirche der Wind ins

Gesicht". Was im Vergleich mit der damaligen Zeit gleich bleibt ist wohl Folgendes: Auch heute braucht es im Bereich des Glaubens den Einstieg auf das Wesentliche der christlichen Botschaft. Und auch heute braucht es das Bemühen um moralische Glaubwürdigkeit. Wir hätten uns damals keine Blöße geben dürfen, sie wäre rücksichtslos ausgeschlachtet worden. Es ist heute ähnlich. Aber das schadet nicht.

Wenn ich auf die Priester schaue, die aus der damaligen Zeit herausgekommen und heute alte Männer sind, dann könnte man - mit jener Vorsicht, die allen derartigen Urteilen kommt, vielleicht sagen: Die damalige Generation war treu und in einem ziemlich hohen Maße belastbar, aber etwas rau. Bei der heutigen jüngeren Generation stelle ich fest, daß sie etwas weniger belastbar sind, dafür aber mehr Feingefühl zeigen und sich in andere etwas besser hineindenken können. Und da eben diese "Empathie", dieses Einfühlungsvermögen eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine menschlichere Welt ist, wird es so sein, wie es immer war: Jede Zeit hat ihre Bedrängnisse und ihre Chancen. Auf diesem tieferem Hintergrund relativiert sich die simple Einteilung "Gute Zeiten - schlechte Zeiten" ein wenig. Aber trotzdem: Ich feier den 50. Jahrestag des Kriegsendes aus vollem Herzen....

1.3.1.23.50

1944 / 27.03

(xxx Rezac)

## Zeitgeschichte/Zweiter Weltkrieg/1945/Kirche/Tirol

Bischof Stecher: "Für mich hat 1945 das Leben begonnen" BILD  
 1.: Dem "KZ" durch Einberufung zur Wehrmacht entgangen =

Innsbruck (APA) - Die Unterdrückung der Kirche im Tirol der NS-Zeit und der erfolgreiche Neubeginn im Jahre 1945 - der heutige Innsbrucker Diözesanbischof Reinhold Stecher hat diese Epoche persönlich durchlitten und miterlebt. Mit welcher unnachgiebiger Härte die Nationalsozialisten von 1938 bis 1945 die Katholische Kirche gerade in Tirol verfolgten, schildert Stecher in einem Interview mit der Austria Presse Agentur (APA). Zahlreiche Priester fanden den Tod oder wurden monatelang ohne jedes Gerichtsverfahren eingekerkert. Nachdem die Naziführung die Wallfahrtskirche "Maria Waldrast" im Pustal sperren hatte lassen, organisierten hunderte Einheimische eine "Protestwallfahrt". Die Gestapo reagierte prompt und brutal: Neben vielen anderen Tirolern kam Stecher als 19jähriger in Innsbruck für mehrere Wochen in den Kerker. Heute meint der Innsbrucker Bischof: "Für mich hat 1945 das Leben begonnen, alles davor war ein großer Traum". \*\*\*\*

Der Einweisung ins Konzentrationslager Dachau nur knapp entgangen, erlebte der angehende Theologiestudent entbehrungsreiche Kriegsjahre an der Ost- und Eismeerfront. 1945 wieder in der Heimat, konnte sich Stecher schließlich wieder seiner geistlichen Ausbildung widmen. Dennoch kann Stecher heute dieser Zeit etwas Positives abgewinnen: "Ich weiß nicht, ob ich nach dem Krieg dann doch Theologie studiert hätte, wenn ich nicht im Gefängnis gewesen wäre. Das waren massive Verzweiflungen."

Reinhold Stechers persönlicher Konflikt mit dem NS-Regime begann schon unmittelbar mit dem "Anschluß". "Am 12. März abends, wie Bundeskanzler Schuschnigg das letzte Mal gesprochen hat, haben wir tatsächlich die österreichische Bundeshymne gesungen, wir drei haben, wir haben gewußt, das ist das letzte Mal", erzählte Stecher - damals 16 Jahre alt - von sich und seinen Brüdern. "Wir hatten nie einen Zweifel darüber, daß es keine Brücke gibt von Kirche zu Nationalsozialismus", meinte Stecher, der damals aktives Mitglied der katholischen Jugend war.

Die Katholische Jugend sei letztlich auch Teil jenes "geistigen" Widerstandes gewesen, der nur allzu oft vergessen werde. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stünden nur "die 'Steg-Heil'-Brüllenden". Daß viele tausend Österreicher ab 1938 in die Gefängnisse eingeliefert worden seien, schein in der Geschichtsschreibung viel zu wenig auf. "Die Leute, die zutiefst getroffen in ihren Wohnungen saßen, sind nicht dokumentiert, nur die auf der Straße", sagte Stecher.

Die Aktivisten der Katholischen Jugend seien damals als "die Trottel der Nation" hingestellt worden, als "die Leute im Abseits", die nicht an die Zukunft glauben. Die Erklärung des damaligen Wiener Kardinals Theodor Innitzer nach der Besetzung Österreichs durch die Nationalsozialisten, deren Inhalt "jenseits jeder Realität" gewesen sei, hätten er und seine Freunde als "schrecklich" empfunden. "Es kann mit dem Nationalsozialismus niemals eine Kooperation geben, das ist letztlich zutiefst heidnisch in allem", war damals bereits seine Überzeugung.

(forts.) fti/gr

1.3.1.23.50

BIN002 / 27.03

Rezac)

Zeitgeschichte/Zweiter Weltkrieg/1945/Kirche/Tirol

Bischof Stecher 2 - Deutsche Wehrmacht als "Asyl"  
 Utl.: Scharfe Kirchenverfolgung in Tirol  
 Innsbruck/APA =

Während Stecher in der Heimat zunächst persönlich den Haß von Nationalsozialisten auf Kirche und Glauben spürte, war die Erfahrung später bei der Deutschen Wehrmacht eine andere. "Die Verhöhnung des Glaubens hat es an der Front nicht mit einem Ton gegeben. Da wäre nie einer verspottet worden, weil er betete", erinnert sich der heute 70-jährige. Als Theologe sei man sogar "eher in einer besseren Situation" gewesen. Das Einrücken zur Deutschen Wehrmacht habe er wie eine Art Asyl empfunden, weil er dadurch dem Zugriff der Gestapo entzogen gewesen sei. \*\*\*\*

In Tirol selbst ging unterdessen der Kirchenkampf weiter. Während der NS-Zeit saß fast jeder vierte Tiroler Priester in Haft: mindestens elf Geistliche (die Quellen nennen unterschiedliche Zahlen; Anm.) bezahlten ihre Haltung mit dem Leben. Die Klöster wurden aufgehoben und enteignet, Religionsunterricht und Prozessionen verboten. Die Kirchenverfolgung in Tirol war nach der Einschätzung des heutigen Innsbrucker Oberhirten die schärfste im damaligen Reichsgebiet. Dennoch schlug die Kirche nach dem Krieg den Weg der Versöhnung ein: "Sie hat vermieden - das halte ich meinem Vorgänger (Bischof Paulus Rusch, Anm.) besonders hoch - irgendwelche Formen von Rache zu nehmen. Es wurde von Seiten der Kirche kein einziger Prozeß eingeleitet", erklärte Stecher.

Der heutige Bischof erlebte das Kriegsende in Norwegen. Seine Einheit hatte bei Gefechten entsetzliche Verluste hinnehmen müssen, die Gefangenen wurden nun von den Engländern "außerordentlich vornehm" behandelt. Stecher sprach von einer zwierspältigen Situation: "Auf der einen Seite war man froh, daß Deutschland draufgezahlt hat, auf der anderen Seite war man natürlich bestrebt, davonzukommen und zu überleben".

Ein wirklich befreiendes Erlebnis hatte Stecher auf seiner Heimfahrt aus dem Kriegsgefangenenlager. In Viehwaggons wurden die Österreicher quer durch das zerstörte Deutschland in Richtung Heimat transportiert. Als er eines Morgens aus der Luke des Waggons blickte, konnte er das Schild "Bregenz" erkennen. "Als ich dann auch noch einen österreichischen Polizisten und eine rot-weiß-rote Fahne sah, wußte ich, es ist vorbei. Es war ein unbeschreiblich befreiendes Gefühl", erzählte der Bischof.

Ab 1945 absolvierte Stecher dann sein Studium an der wiedererrichteten theologischen Fakultät der Universität Innsbruck und wurde 1947 zum Priester geweiht. "Für mich war es eine unglaubliche Freude, nach dem Krieg zu studieren". In Innsbruck seien damals "die aufgehenden Sterne der Kirche" gewesen. Stecher erwähnt in diesem Zusammenhang unter anderem die berühmten Theologen Karl und Hugo Rahner. "Das war für uns eine Welt des Geistes, die mich fasziniert hat und wir haben auch Tag und Nacht studiert".  
 (Worts.) fti/gr

1.3.1.23.50

N003 / 27.03

(xxx Rezac)

Zeitgeschichte/ZweiterWeltkrieg/1945/Kirche/Tirol

Bischof Stecher 3 - Beitrag der Kirche, um "Blutbad" zu verhindern  
 Utl.: Kirche schlägt auch heute der Wind ins Gesicht  
 Innsbruck/APA =

Stecher zeigte sich im Interview mit der APA überzeugt davon, daß die Kirche nach 1945 in Tirol "ganz wesentlich" dazu beigetragen habe, Auseinandersetzungen innerhalb der Bevölkerung zu verhindern. "Nach weltgeschichtlichen Maßstäben" hätte 1945 "ein Blutbad der Rache" folgen müssen. Stattdessen habe aber die Erkenntnis überwogen, wie versuchbar der Mensch sei. Die Bevölkerung sei damals außerdem massiv mit dem Wiederaufbau beschäftigt gewesen. "Man war wie besessen vom Wiederaufbau, man hatte gar keine Zeit, um Rechnungen zu begleichen", erzählte Stecher. Zudem gab es in der unmittelbaren Nachkriegszeit einen Mangel an allem. "Ein Kilo Kartoffel war ein Ereignis", berichtete der Bischof. \*\*\*\*

Die 1945 erreichte Versöhnung zwischen den ehemaligen politischen Gegnern, Sozialdemokraten und Christlichsozialen, bezeichnete Stecher als "für Österreich ganz gewaltigen Schritt". Die Kirche habe nach dem Krieg "Abschied" von der Tagespolitik zugunsten der Seelsorge genommen. "Diese verpolitisierte Kirche, die es bis 1938 gegeben hat, das war für uns in der Jugend schon in der österreichischen Zeit eine Belastung". Eine Rückkehr der Kirche "in die Parteipolitik" würde er, Stecher, "als historischen Rückschritt bezeichnen". In der Rückschau sehe er heute die Vorsehung, daß in einer Zeit der massiven Bedrohung eine große Wende der Kirche gelungen sei, weg von der Tages- und Parteipolitik, hin zur Seelsorge. Letztlich sei auch der massiven Verfolgung etwas Positives abzugewinnen. "Für die Kirche war das gesund", ist Stecher überzeugt. In ihrem innersten Kern sei sie von den Nazis ohnedies nicht getroffen worden.

In den ersten Jahren seiner Seelsorgearbeit war Stecher in Tirol immer wieder mit den Nachwehen des "Tausendjährigen Reiches" konfrontiert. "Ich habe viele besucht, die während der Nazi-Zeit aus der Kirche ausgetreten sind", erzählt der heutige Bischof. Viele seien "verbittert und entfremdet" gewesen. "Und so mancher kleiner Nazi hatte mehr Schwierigkeiten als ganz große".

Zur damaligen französischen Besatzungsmacht in Tirol entwickelten sich gute Beziehungen. In einer gewagten Aktion gelang es 1946, 400 deutsche Kriegsgefangene zunächst von Frankreich nach Tirol und dann an die bayerisch-tirolerische Grenze bei Mittenwald zu bringen. "Das war nur möglich, weil Bischof Rusch mit der französischen Besatzung gut zusammengespield hat, die haben den Schwindel also mitgemacht, wenn man das so sagen darf", erzählte der Innsbrucker Bischof. Die deutschen Soldaten kamen jedenfalls um ein Jahr früher nach Hause, als wenn sie in Frankreich bleiben hätten müssen.

Auf die Frage nach heutigen Bedrohungen für die Kirche meinte Stecher, es wäre "ganz entscheidend, daß man auf das Wesen des Christlichen wieder durchstößt". "Die Neigung zu Simplifikationen, die der Fundamentalismus bringt, das kommt alles aus Angst", meinte Stecher. "Wir leben in einer Zeit, wo der Kirche in gewisser Hinsicht der Wind ins Gesicht schlägt". Die Kirche habe sich in einer pluralistischen Gesellschaft zu bewähren. "Die Kirche damals war von außen schwerst bedroht, Personaldebatten hatten wir keine". Die Priester, die aus dieser Generation gekommen sind, seien im wesentlichen sehr treu gewesen. Während heute die Belastbarkeit in den geistlichen Berufen eher sinke, stelle er aber fest, "daß von der jüngeren Generation, die nicht den Krieg mitgemacht hat, viele ein feineres Einfühlungsvermögen hätten. "Ich denke, so wie die Zeichen der Zeit stehen, daß wir Seelsorger - seien es nun Laien oder Priester - haben müssen, die über ein großes Einfühlungsvermögen

Priester - haben müssen, die über ein großes Einfühlungsvermögen verfügen".

(Das Interview führten David Rezac und Christoph Gratl/APA)

(Schluß) fti/gr

1.3.1.23.50